
UNHEILVOLLE VERWECHSLUNG



1
MARCH



ROMANE VON S. L. MARCH

ROMANTIK-THRILLER

Heart & Hazard Series

Band 1 – Heart & Hazard Series – Unheilvolle Verwechslung

Band 2 – Heart & Hazard Series – Eisige Schatten

Band 3 – Heart & Hazard Series – Verhängnisvoller Verrat

Band 4 – Heart & Hazard Series – Finstere Hoffnung

Escape Plan

Band 1 – Escape Plan – How far would you go to survive





TRIGGERWARNUNG

Diese Story behandelt Themen wie Missbrauch/Folter.





CHARAKTERE

Pierre Jones Detective beim Police Department. Freund und Arbeitskollege von John Gruber. Ex-Freund von Penny Liva.

Penny Liva ehemalige FBI-Agentin. Ex-Freundin von Pierre Jones. Halbschwester von Nadine Shark.

Mitch Djukannon FBI-Agent der Counterterrorism-Division.

Riley Quinn ehemaliger NSB-Agent, jetzt Kneipenbesitzer.

John Gruber Forensiker, Arbeitskollege und Freund von Pierre Jones beim Police Department.

Sebastian Schmidts FBI-Agent. Ehemaliger Partner von Penny Liva und Nadine Shark.

Nadine Shark ehemalige FBI-Agentin. Halbschwester von Penny Liva. Geliebte von Pierre Jones. Freundin von John Gruber.

Andrew Sikorra Partner von Nadine Shark.

Leon Branes Widersacher von Pierre Jones.

Melvin Djikowski Widersacher von Pierre Jones.

ChiefWingan Vorgesetzter beim Police Department. Chef von Pierre Jones und John Gruber.





»ALLE TRÄUME KÖNNEN
WAHR WERDEN,
WENN WIR DEN MUT HABEN,
IHNEN ZU FOLGEN.«

- Walt Disney -





PROLOG

ANDRÉ

Los Angeles, Kalifornien, USA, 2011

Eine Tür fiel ins Schloss.
Die bedrückende Stille, die darauf folgte, war furchterregend. Um ihn herum herrschte Finsternis. Nichts und niemand war zu sehen. André liefen Schweißperlen von der Stirn. Er schmeckte eisenhaltiges Blut auf den Lippen, als er mit der Zunge darüberfuhr. Seine Handgelenke brannten, da er an den Handschellen zerrte, mit denen er auf die kalte Aluminiumliege gefesselt war. Ohne die Chance sie zu lösen, um den grauenvollen Qualen ein zeitiges Ende zu bereiten.

Es gab kein Entkommen.

Sein Atem war schwerfällig, er versuchte, sich aufzurichten, doch sein Oberkörper war mit einem Gurt an dem Gestell festgezurrt. Ihm wurde schummerig. Die Augen brannten, fielen automatisch zu.

Nein! Er musste wach bleiben.

André hob die Augenlider. Ihm war es nicht gestattet, einzuschlafen. Doch er fror. Es war so entsetzlich kalt. Außerdem plagten ihn unzählige Wunden, die sie ihm zugefügt hatte. Blutstropfen liefen von seiner Brust über den Bauch und verschmutzten ein Stück Papier, welches darauf lag. Ihm war nicht klar, ob diese Wahnsinnige zurückkehren würde. Die Situation, in der er steckte, war aussichtslos. Die Erschöpfung nagte an ihm, dadurch schwand seine Hoffnung auf Befreiung. Aber wenn er nichts unternahm, würde er bei lebendigem Leibe erfrieren. Wiederholt zerrte er an den lästigen Handschellen. Selbst die geringste Bewegung seines Körpers schmerzte. Blut tropfte ihm aus den Wunden.

Doch es half nichts.





Die Fesseln gaben keinen Deut nach, stattdessen bohrten sie sich intensiver in sein Fleisch. Er brüllte, hoffte, von irgendwem gehört zu werden. Sein verzweifelter Schrei hallte dumpf durch den düsteren Raum. Keine Menschenseele würde ihn hören. Bittere Tränen bahnten sich einen Weg über seine Wangen. Er war in dieser verfluchten Kühlkammer gefangen. Niemand würde ihn finden, weil keinem bekannt war, wo er sich aufhielt.

Einsam würde er hier verrotten.

Das war ihr Versprechen an ihn.

War die Angreiferin ernsthaft so herzlos und würde ihn eiskalt zurücklassen? Der Wunsch, dass sie zurückkam und ihn befreite, war immens. Aber es war klar, weshalb sie ihm diesen Gefallen nie gestatten würde.

Sein Kopf war schwer wie Blei und sackte zur Seite. Mit dem nächsten Wimpernschlag fielen ihm die Lider zu und die Kraft wich aus seinem entkräfteten Körper.



TÄTER

Die Sache war erledigt. Sie stieß die Tür hinter sich zu und lehnte sich dagegen. Ihre Hände, die in schwarzen Samthandschuhen steckten, zitterten. Auf dem ellenlangen Rückweg war ihr nicht bewusst gewesen, wie immens die Situation an ihren Nerven gezehrt hatte. Sie schritt durch die dämmerig beleuchtete Wohnung zum Badezimmer und knipste das Licht an. Die Handschuhe streifte sie ab, ließ sie ins Waschbecken fallen und drehte den Wasserhahn auf. Aus dem Spiegel starrte ihr ein erschöpftes Gesicht entgegen. Das lange, dunkle Haar hatte jeden Halt verloren. Ihr Herz raste weiterhin heftig, ohne Aussicht, dass es sich





beruhigte. Ihr war ein Mord gelungen und endlich erhielten die abscheuerregenden Kriminellen ihre gerechte Strafe.

Der erste Scheißkerl, der für diese ominöse Organisation gearbeitet hatte, war Geschichte. Im Waschbecken wusch sie sein Blut aus ihren Handschuhen. Sie drehte den Wasserhahn zu, um ihr Spiegelbild zu betrachten, sowie die winzigen Lachfalten auf ihren Wangen. Sie war imstande gewesen, einen Menschen zu ermorden. Es war falsch, aber unvermeidlich gewesen. Niemand von ihnen würde ungestraft davonkommen. Dafür hatten sie ihr zu tiefgründig wehgetan. Ihre Gedanken schweiften zu all dem, das sie wegen der Organisation leidvoll verloren hatte. Das Herzweh wurde selbst nach so langer Zeit nicht geringer. Sie schwor sich, nicht eher zu ruhen, bis jeder Einzelne von ihnen dafür bezahlt hatte. Der Verlust plagte sie höllisch. Mindestens so immens, wie die Schmerzen, die sie ihrem ersten Opfer bereitet hatte. Erleichternde Tränen bahnten sich einen unaufhaltsamen Weg über ihre Wangen.

Und doch lächelte sie.





I



PIERRE

Oakland, Kalifornien, USA, 2016

Ein Blick auf den Wecker verriet, dass es kurz vor zehn Uhr nachts war. Detective Pierre Jones wälzte sich im Bett hin und her. Ohne Unterlass kreisten seine wirren Gedanken um den heutigen Abend. Wenn er sich nur in Erinnerung rief, was er durchgelesen und angesehen hatte, hielt er es keineswegs für möglich. Es musste sich um eine blödsinnige Verwechslung handeln. Ja genau, das war es mit Sicherheit.

Abgesehen davon war die misshandelte Person aufgrund ihrer Blessuren auf dem Foto schwerlich zu erkennen gewesen. Doch da war etwas, weshalb es ihm schwerfiel, dem ganzen Glauben zu schenken. Ihre umwerfenden, braunen Augen sowie das goldene Medaillon um ihren Hals, welches er ihr geschenkt hatte. Genervt von seinem Hirn, das ihm nicht mal eine Nacht erholsamen Schlaf gönnte, schlug er die Bettdecke zurück und schwang die Beine aus dem Bett. Der Vollmond schien durch das große Fenster ins Schlafzimmer. Er schlurfte durch das Wohnzimmer bis zur Küchenzeile, um aus einem der Schränke ein Glas hervorzukramen, füllte es mit Wasser und nippte daran. Sein Blick schweifte zum Wohnzimmertisch, auf dem sämtliche Recherchen seiner Arbeit lagen. Die, zwischen denen er dieses schreckliche Foto gefunden hatte.

Pierre trat auf den Balkon seines Appartements, um die Brise der milden Frühlingsnacht zu genießen. Wenn er gewillt war zu schlafen, blieb ihm nichts weiter übrig, als sich unbedingt auf andere Gedanken zu bringen. Bevor er noch verrückt wurde. An der Brüstung abgestützt atmete er einige Male tief durch. Sein Blick schweifte durch die einsame, geruhlsame Gegend. Die Beleuchtung der Straßenlaternen



erhellte die Gehwege. Es war, als würde die Welt jede Nacht für eine kurze Zeit angehalten werden, sodass er die Schönheit des Lebens erkennen konnte. Irgendwoher zirpte eine Grille und unterbrach die unsagbare Stille. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen Parkbänke mit dem Rücken zum idyllischen Waldstück. Auf einer von ihnen saß eine Frau, die regungslos vor sich ins Leere starrte. Etwas an dieser Person wirkte vertraut. Aufmerksam richtete sich Pierre auf.

Spielte sein Hirn ihm einen Streich?

Genügte es denn nicht, dass er keinen Schlaf fand? Warum sah er ausgerechnet die Frau, die er keinesfalls aus dem Kopf bekam? Er benötigte unbedingt Gewissheit, dass er sich das Hirngespinnst keineswegs einredete.

Im Wohnzimmer ließ er rasch die Dokumente vom Tisch verschwinden, streifte sich eine Jeans und ein Shirt über und rannte die Treppe im Korridor hinunter. Die Haustür zur Straße quietschte beim Öffnen. Den Schlüssel in der Hosentasche verstauend, überquerte er die verkehrsruhige Fahrstraße und steuerte auf die Frau zu, die in sich gekehrt auf der Parkbank saß. Sie trug eine weite, lässig sitzende Jeans und einen dünnen, ausgeleierten Pullover, unter dessen Stoff sich trotzdem sanft ihre Kurven abzeichneten. Ihr Haar war dunkler und deutlich länger, als er es in Erinnerung hatte. Selbst ihre Nasenform schien anders zu sein. Dadurch hatte er sie fast nicht erkannt. Hatte sie sich einer dieser neumodischen Schönheits-OPs unterzogen? Sie wirkte niedergeschlagen und todunglücklich. Das Make-up, den Lidschatten sowie die Mascara, welches sie sonst stets aufgetragen hatte, waren verschwunden.

»Penny? Was machst du hier, mitten in der Nacht?«, fragte er und schaute seine Ex-Freundin an. Die Brünette rührte sich nicht. Sie blinzelte nicht einmal, als er sich neben sie setzte.

»Du bist der Einzige, der mir stets geglaubt hat«, wisperte sie wie weggetreten nach einer gefühlten Ewigkeit. Er hatte Mühe, sie deutlich zu verstehen. Eine Windböe fegte umher und verursachte eine Gänsehaut auf ihrer Haut.

»Du bist der Einzige, der mich verstanden und gemocht hat,



so wie ich bin«, fuhr sie angeknackst fort.

»Du frierst. Komm gerne mit nach oben, um dich ein wenig aufzuwärmen«, wisperte er und hielt ihr sorgsam die Handfläche auf. Ohne ihre Hand in seine zu legen, stand sie auf und folgte ihm.

»Hier, Pfefferminze.« Er reichte Penny eine Porzellantasse mit köstlich duftendem Tee. »So, wie du ihn immer getrunken hast.«

»Mit Honig?«

Er nickte.

»Danke«, hauchte sie und nahm die heiße Tasse mit einem gequälten Lächeln entgegen.

Sein Herz klopfte wild im Brustkorb, er traute sich nicht, sich neben sie auf die bequeme Couch zu setzen. Stattdessen streifte er durch das Wohnzimmer. Wie oft hatte er sich heimlich danach gesehnt, diese Frau wieder in seiner unmittelbaren Nähe zu wissen?

»Du wohnst immer noch hier.« Ihre musternden Blicke schweiften durch das Zimmer. Ihm wurde bei dem Ausdruck erst bewusst, wie karg seine Wohnung eingerichtet war. Zumindest hing seine Auszeichnung für dienstliche Erfolge in einem Bilderrahmen an der cremefarbenen tapezierten Wand.

»Warum bist du hergekommen?«, fragte er zeitgleich.

»Ich -« Sie zögerte, sah zu Boden. »Ich werde fortgehen und alles hinter mir lassen. Ich bin nur hier, um mich ein letztes Mal bei dir zu verabschieden.«

Sie wollte sich fortbegeben? Das todtraurige Antlitz, der urplötzliche, merkwürdige Abschied nach monatelanger Trennung? Ein dumpfer Gedanke durchfuhr ihn heißkalt. Vor seinen inneren Augen rief er sich die Hochglanzfotos aus den Unterlagen auf. War sie bestrebt, sich selbst aufzugeben? Furcht kroch in seine Glieder. Das galt es mit allen Mitteln zu verhindern.





Pierre rückte zu ihr vor. Sanft hob er ihr Kinn an, bis sie ihm endlich in die Augen sah.

»Mir ist deine Vergangenheit kaum bekannt«, wisperte er.
»Mir ist auch nicht bewusst, was dir in den letzten Jahren, seit unserer Trennung widerfahren ist. Aber bitte gib nicht dein ganzes bisheriges Leben auf.«

Zärtlich strich er ihr übers Kinn. Ohne Vorwarnung gab er sich seinem Verlangen hin ihr einen gefühlvollen Kuss auf den Mund zu hauchen. Mit dem Ziel, ihr damit all das zu sagen, was er mit Worten nie ausdrücken könnte.

Mit geschlossenen Lidern lehnte er seine Stirn an ihre.

Verdammt, was tat er hier bloß?

Bevor die Zweifel überhandnahmen, regelwidrig gehandelt zu haben, schlang Penny ihre Arme um seinen Nacken, um ihm einen fordernden Kuss auf die Lippen zu pressen. Ihren warmen Körper dicht an seinem zu fühlen, ließ seinen ganzen Leib immens prickeln. Im Sinnesrausch wanderten seine Hände von ihrem Rücken zur Taille unter ihr Shirt. Ohne Unterlass bedeckte er ihr Gesicht und den Hals mit stürmischen Küssen. Verdammt, was war bloß los mit ihm? Er war soeben akribisch dabei, seine Ex-Freundin samt Haut und Haar zu verschlingen. Ihre Anwesenheit ließ ihn keineswegs einen klaren Gedanken fassen. Zu angenehm empfand er ihre ebenmäßige Haut, als dass er seine Finger von ihr losbekam. Irritiert hielt er inne. Unter den Fingerkuppen spürte er unebene Stellen. Er ließ seine Hände langsam hinuntergleiten und suchte mit einer düsteren Vorahnung Pennys Blick.

Sie rückte von ihm ab.

»Was zum Teufel?«, wisperte er bestürzt.

Ihr Körper bebte. Sie presste die Lippen aufeinander und wandte den Blick ab. So abrupt wie sie zu ihm aufgerückt war, stand sie vom Sofa auf, um zur Wohnungstür zu treten.

»Penny.«

Sie blieb stehen, wandte sich aber nicht um.

Bedächtig näherte er sich ihr. »Was ist mit deinem Rücken?«

»Nichts, es ist nichts.«





»Gestattest du, ihn mir anzusehen?«

»Fass mich nicht an«, fauchte sie.

Pierre wich zurück, sah, wie sich Tränen in ihren Augenwinkeln ansammelten. Er hob beschwichtigend beide Hände in die Höhe. »Schon okay. Ich tue nichts, was du nicht willst.«

Sie hielt den Saum ihres Pullovers so enorm umklammert, dass die Knöchel weißlich auf den Handrücken hervorstachen. Dann zog sie ihn mit einem Ruck aus.

»Gütiger!« Pierre weitete die Augen und ließ seinen Blick über ihre Narben gleiten. Wundmale auf ihrem Bauch und der Taille. Überbleibsel tiefer Wunden. Er trat einmal um sie herum und begutachtete ihren Rücken, der ebenfalls mit grässlichen Narben übersät war. Man hatte sie für ihr Leben gezeichnet. Keine Schönheits-OP würde das wieder geradegebogen bekommen. Was war nur geschehen? Sein Magen zog sich zusammen. Ihm wurde speiübel. Er ballte die Hände zu Fäusten.

In ihm keimte eine ungeheure Wut.

Die Finger krallten sich in den Stoff des Pullovers, welchen sie in den Händen hielt. Ihre Stimme brach. »Bitte sag was.«

»Was ist passiert? Hattest du einen Verkehrsunfall?«

Sie schüttelte den Kopf. »Kein Unfall. Der Kerl war -«

»Welcher Bastard hat dir das zugefügt? Bitte erzähl es mir.«

»Ich ... kann nicht.«

»Penny, wer hat dich so gravierend verletzt? Bitte lass mich helfen. Dir ist bewusst, dass mir jegliche Möglichkeit dazu gegeben ist.«

Sie wandte sich von ihm ab, lief ein paar Schritte. »Es ist mittlerweile sechs Jahre her. Sein Name war André. Mit ihm zusammen war alles perfekt. Bis zu dieser Party. Wir waren betrunken.« Sie holte tief Luft, um sich zu sammeln. »Dann hatte er mich in seinen Keller gezerrt, an ein Bettgestell gekettet und -«

Unvermittelt hielt sie inne, legte die Handfläche vor den Mund. Ihr gesamter Körper zitterte vor Anspannung.





»Schon okay. Ich habe genug gehört.« Er erinnerte sich noch gut daran, dass sie in ihrer kurzen Partnerschaft nie intim gewesen waren oder sich nackt gesehen hatten. Bis auf ihre Schultern, die Oberarme und Hände war es ihm niemals gestattet, sie zu berühren. Seine Küsse waren nie tiefer als bis zu ihrem Schlüsselbein geglitten. Sie hatte ihn dann stets abgewiesen. Schlagartig verstand er wieso.

»Mir war es nicht möglich, mich zur Wehr zu setzen, dafür waren die Fesseln zu stramm. Nachdem er fertig gewesen ist, holte er seine Kumpels.«

Pierre wurde übel. Er hatte sie darum gebeten, sich ihm zu offenbaren, dennoch riss er sich mit aller Mühe zusammen. »Und die Narben?«

Penny zog sich ihren Pullover über und schlang die Arme um den Bauch. »Ich durfte nicht heimkehren. Nicht mal, nachdem die beschissene Party vorüber war. Anfangs versuchte ich noch, mich gegen ihn aufzubauen. Aber dann benutzte er ein Messer, um meine Abwehrversuche zu unterbinden. Mir wurde sogar die Nase gebrochen, die bei einer Operation wieder gerichtet wurde.«

Pierre schloss die Augen. Wenn er diese Schweine je in die Finger bekommen würde ...

»Wie lange?«

»Eine Woche.«

»Wie bist du entkommen?«, hakte er nach.

»Er hat nicht aufgepasst, als er mich zur Toilette geführt hatte. Ich habe ihm in die Weichteile getreten, dadurch gelang es mir, zu fliehen.«

Pierre verschränkte die Arme unter den Achseln. »Bist du zur Polizei gegangen?«

Sie nickte. »Es ging bis vor Gericht. Aber die Männer wurden allesamt freigesprochen. Außer meiner Aussage und den Narben gab es nicht das geringste, belastende Beweismaterial. Man hat mir keinen Glauben geschenkt.«

»Ich hätte dir geglaubt«, wisperte er einfühlsam, überbrückte die restliche Distanz zwischen ihnen und zog Penny rücksichtsvoll





in seine Arme. Trotz ihres verkrampften Körpers ließ sie es zu und brach schließlich in Tränen aus. Er drückte sie so vehement an sich, dass es ihm völlig gleichgültig war, wenn sie sein ungestüm schlagendes Herz spüren würde.

»Sicher verabscheust du mich jetzt«, schluchzte sie.

»Niemals«, flüsterte er und strich ihr über die Haare.

»Das würde ich nie.« Seine Gedanken schweiften zu dem lästigen Papierkram, den er vor ihrer Ankunft versteckt hatte. Es war wahr. Jeder einzelne, verschissene Satz in dieser Akte. Jene spärliche Anzeige, die von einem pflichtbewussten Arzt gegen unbekannt aufgegeben worden war. Selbiges Dokument, das seither im Archiv bei den ungeklärten Fällen verstaubte. Pierre war bei den Recherchen eines anderen Sachverhaltes über die Akte gestolpert. Penny Liva war diejenige, die vor sechs Jahren brutal zusammengeschlagen, unter Blutverlust leidend und mit Wunden am gesamten Körper ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Deren Identität nicht bekannt war, da die Frau zum Zeitpunkt der Anzeige keinen Personalausweis vorlegen konnte und nicht in der Lage war, sich jemandem mitzuteilen.

Pierre schloss die Augen und hielt sie fest in seiner Umarmung. Er brachte es nicht übers Herz, sie loszulassen. Er gab ihr die Gelegenheit, sich in aller Ruhe zu beruhigen und sich bei ihm auszuweinen. Hoffentlich bemerkte sie nicht, dass selbst ihm durch ihre entsetzlichen Erinnerungen die Tränen über die Wangen liefen.





2



PENNY

»Hör zu -« Pierre zögerte, sie sah, wie sich seine Finger in das Lenkrad seines Wagens krallten. »Wenn es irgendetwas gibt, das ich tun kann ...«

»Du musst dich nicht schuldig fühlen, für das, was mir zugestoßen ist.« Penny schaute ihn an, musterte sein besorgtes Antlitz. Das dunkle kurze Haar mit dem Drei-Tage-Bart stand ihm ausgezeichnet. Jenes Angesicht, das sie hiermit ein allerletztes Mal sehen würde. Ein anziehendes Augenpaar, welches sie keineswegs vergessen ließ. Sinnliche Lippen, von denen sie nie genug bekam.

»Es wäre nicht so weit gekommen, wenn -«

»Du hättest absolut nichts dagegen unternehmen können. Bitte halte hier an. Hier wohne ich«, unterbrach sie ihn und deutete auf ein Haus mit gepflegtem Vorgarten. Die niedrigen Buchsbäume, die das Grundstück umrahmten, waren geradlinig geschnitten. Der Rasen saftig grün und frisch gemäht.

Pierre bremste den Wagen und hielt am Straßenrand an. Sie warf einen Blick auf die Uhr der Armatur. Es war kurz vor elf in der Nacht.

Der Motor wurde abgestellt.

»Danke fürs nach Hause bringen«, wisperte sie.

»Gerne, jederzeit wieder.«

»Es hat mich gefreut, dich gesehen zu haben.«

»Mich ebenso. Wenn du möchtest, vereinbaren wir ein Treffen oder telefonieren«, schlug Pierre vor.

Das war ein guter Vorschlag. Sie nickte und zückte aus der Handtasche ein Mobiltelefon. Ein Auslaufmodell. Ein uraltes Klapphandy mit robustem Gehäuse.



Pierre lachte. »Wo hast du das denn ausgegraben?«

Durch seine freudige Stimmung hoben sich ihre Mundwinkel. »Mein Smartphone habe ich gestern zur Reparatur gebracht. Irgend so ein blöder Virus. Sämtliche Fotos und Telefonnummern sind weg. Deswegen das alte Prepaid-Schätzchen. Gib mir doch bitte deine Nummer. Dann speichere ich sie und hätte mit deiner, zumindest zwei unentbehrliche Kontakte gerettet.«

Er diktierte eine Nummernfolge. Bevor Penny vom Beifahrersitz ausstieg, stoppte Pierres warme Berührung auf ihrer Schulter sie. Ihr Blick wanderte von seiner Hand in sein Gesicht. In die mitreißenden braunen Augen, in denen sie jedes Mal aufs Neue versank und die sie schwächeln ließen. Wie von selbst näherten sich ihre Lippen und verschmolzen zu einem unendlich liebevollen Kuss.

»Wenn du etwas benötigst oder dir bloß nach Reden ist, melde dich gerne bei mir.« Er schluckte, sodass sich sein Adamsapfel sichtbar bewegte, seine Stimme war betörend sanft. »Pass bitte auf dich auf, wenn ich es nicht darf.«

Berührt von seiner Fürsorge, starrte sie ihn sekundenlang an. Wieso war es ihr nicht gewährt, bei ihm zu bleiben? Ein immenser Knoten zog heftig in ihrem Brustkorb. Das prickelnde Verlangen veranlasste sie, ihm einen weiteren Kuss auf die Lippen zu pressen. Eine Gefühlsexplosion überkam sie mit einem Schlag. Seine Hand wanderte zu ihrem Nacken und hielt sie besitzergreifend fest. Genauso, wie sie es an ihm stets geliebt hatte. Brennende Tränen stiegen ihr in die Augenwinkel. Sie hatte keineswegs damit gerechnet, dass ihr der Abschied so entsetzlich schwerfallen würde. So überstürzt, wie sie zu ihm vorgerückt war, ließ sie von ihm ab. Sie befürchtete, dass ihre aufgewühlte Stimmungslage sie mit jeder weiteren Sekunde, die sie in seiner Gegenwart verbrachte, vollständig einnehmen würde.

»Mach's gut, Pierre«, raunte sie, ohne ihn ein letztes Mal anzusehen, und stieg schnurstracks aus dem Wagen. Bevor Pierre sie aufhalten konnte, schlug sie die Autotür





zu und kramte mit verwirrenden Gefühlswallungen den Wohnungsschlüssel aus den Tiefen ihrer Handtasche. Vor der Haustür verharrte sie, lauschte dabei, wie sich das Fahrzeug entfernte. Schweren Herzens wandte Penny sich um, um ihm wehmutsvoll nachzublicken.

Ihr wurde speiübel.

Selbst wenn dieser Mann ihr ein geborgenes Gefühl vermittelte, wagte sie es nicht, sich auf eine tiefere Bindung mit ihm einzulassen. Zu sehr fürchtete sie, wiederholt verletzt zu werden.

Sie wischte die lästigen Tränen aus den Augenwinkeln und trat ein paar Häuser weiter, nachdem der Wagen außerhalb ihrer Sichtweite war. Penny näherte sich ihrem wirklichen Zuhause. Mit dem Schlüssel in der Hand klingelten in ihr die Alarmglocken, da ihre Tür einen Spalt weit offen stand. Sie versuchte, durch die schmale Öffnung in die finstere Wohnung zu schauen und lauschte. Hatte sie vergessen, abzuschließen? Oder war bei ihr das zweite Mal in Folge eingebrochen worden? Ihr sträubten sich die Nackenhaare auf, bei dem Gedanken, den Einbrecher auf frischer Tat zu ertappen.

Sachte schob sie die Tür auf und trat so leise wie möglich ein. Ihr Blick huschte über sämtliche versteckte Winkel der überschaubaren Wohnung. Der Flur und das Wohnzimmer waren ein Trümmerfeld. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, war verwüstet und umgeschmissen worden. Der teure Glastisch vor dem Sofa lag in Scherben versprengt über dem gesamten Teppich, Pflanzkübel waren umgeworfen worden, die Erde durch den ganzen Raum verteilt, Zeitschriften zerfetzt, Flatscreen und Stereoanlage samt Kabel aus den Wänden gerissen. Penny war entsetzt. Wie war es möglich, dass jemand innerhalb kürzester Zeit ihre komplette Wohnung verwüstet hatte? Und vor allem, warum? Kostbarer Schmuck oder teure Kleidung gehörten nicht zu ihren Besitztümern. Je näher sie dem Schlafzimmer kam, desto wahrscheinlicher schien es ihr, dass der Einbrecher längst verschwunden war.



Das Inventar war ihr, bis auf Scherben und defekte Anlagen, diesmal hoffentlich vollständig erhalten geblieben. Seit dem letzten Einbruch vermisste sie ihr Medaillon, welches sie geschenkt bekommen hatte. Aber weshalb brach man in eine Wohnung ein und ließ nur ein winziges Schmuckstück mitgehen? War jemand bestrebt, ihr Angst einzujagen?

Das war demjenigen in jedem Fall gelungen.

Sie spähte vorsichtig in ihr Schlafzimmer. Es war menschenleer. Der Kleiderschrank war geöffnet worden, sämtliche Klamotten lagen auf dem gemachten Bett und über den Boden verstreut. Ebenso wie der Inhalt der Schlafzimmertischkommode. Zwischen ihrer Unterwäsche, die sich auf dem Fußboden türmte, fand sie ihr aufgeschlagenes Fotoalbum. Sie hatte völlig vergessen, dass das in ihrem Besitz war. Es war ein Erinnerungsstück, voll mit Bildern aus ihrer gemeinsamen Zeit mit Pierre. Mit Fotos, auf denen ihr Antlitz gestrahlt hatte. Aber jetzt prangte auf ihrem Gesicht ein unschönes, rotes Kreuzzeichen. Sie schlug eine Seite um, eineweitereunddieübernächste. Sämtliche Fotos wurden durch ein mit Edding gemaltes Kreuz überschattet. Das Fotoalbum glitt ihr aus den Händen, polterte auf den Teppichboden. Sie hatte eindeutig genug gesehen.

Nach der Begegnung mit Pierre hatte sie sich die Abreise überlegen wollen, anstatt dem Rat einer geliebten Person zu folgen. Aber die Vorwarnung schien sich zu bewahrheiten. Zwei Einbrüche innerhalb kürzester Zeit. Sie war tatsächlich in Gefahr. Penny wühlte sich durch das Chaos, bis sie ihre Reisetasche fürs Handgepäck aufstößerte. Rasch stopfte sie die notwendigsten Klamotten und Utensilien hinein, schnappte sich ihr Handy und wählte eine der beiden Nummern, die sie auf dem Gerät gespeichert hatte. Glücklicherweise hob er ab.

»Hier ist Penny. Habe ich die Erlaubnis, heute Nacht in deinem Strandhaus zu übernachten? Bitte?«

»Sicher. Was ist los? Du klingst so aufgewühlt«, fragte die männliche Stimme.

»Erzähle ich dir später. Ich bin auf dem Sprung.«





»Okay, aber ich bin erst morgen wieder zurück. Du weißt, wo du den Schlüssel findest?«

»Klar. Danke dir!«

Sie beendete das Gespräch und starrte auf das leuchtende Display. Mit dem Gerät wäre sie aufzuspüren. Entschlossen schmiss sie das Handy aufs Bett, streifte sich die Reisetasche über die Schulter und verließ das Schlafzimmer. An der Wohnungstür warf sie einen letzten Blick zurück zu dem sicheren Rückzugsort.

Es war bedauerlich.

Dann zog sie die Tür halbherzig hinter sich zu.



LEON

Sie hatten das Fahrzeug an Straßenrand geparkt. Unmittelbar in der Umgebung des Hauses und mit uneingeschränkter Einsicht auf den Hauseingang. Eine Seitentür wurde geöffnet. Eine mit schwarzer Maske bekleidete Gestalt stieg auf der Beifahrerseite ein. Die Autotür schlug zu. Die Verkleidung riss sich sein Partner vom Kopf. Er zupfte sich das dunkle Haar zurecht.

»Danke, dass du mir Bescheid gegeben hast, dass sie auf dem Rückweg ist. Der Auftrag ist erledigt«, berichtete Melvin Djikowski.

»Hervorragend!« Leon Branes schaute durch die Windschutzscheibe. »Du scheinst äußerst überzeugend gewesen zu sein. Sie hat mit einer Reisetasche ihre Wohnung verlassen. Hast du das Foto?«

Der Mann nickte und zog sich die Handschuhe aus.

»Was, wenn dein Plan nicht aufgeht?«, fragte Melvin.

»Das wird er.« Leon kramte aus der Mittellarmkonsole einen





durchsichtigen Beutel. Das goldene Medaillon strahlte ihn an. »Es wird dauern, aber es wird funktionieren. Und jetzt verlieren wir besser keine Zeit. Die Verabredung zu einem manipulierten Pokerspiel lässt man keineswegs sausen.«

»Wer war der Kerl im Wagen, der sie hergefahren hat?«

»Keinen blassen Schimmer, wer das war. Dafür war er zu weit entfernt, als dass ich ihn erkennen könnte. Ich habe mir vorsichtshalber das Kennzeichen seines Wagens notiert. Wir behalten ihn im Auge. Doch ich gehe nicht davon aus, dass er uns gefährlich werden könnte.«



PIERRE

Pierre hatte nach dem intensiven Gespräch ein mulmiges Gefühl. Seine Gedanken kreisten ununterbrochen um Penny und das, was ihr widerfahren war. In seinem Augenwinkel glänzte etwas. Ein silberner Creolenohrring lag auf dem Beifahrersitz. Penny musste ihn verloren haben. Eventuell suchte sie ihn verzweifelt. Er wendete den Wagen und fuhr zurück. Vor ihrem Haus stellte er das Fahrzeug ab, trat an der Buchsbaumbeepflanzung vorbei und klingelte. Es surrte laut. Doch niemand öffnete. Sachte klopfte er ans Holz und rief ihren Namen, aber sie antwortete nicht. Stille lag über dem Haus. Er schellte erneut. Da erst bemerkte er, dass auf dem Namensschild ein völlig anderer Familienname stand.

War das gar nicht Pennys zuhause?

Hatte sie ihn angelogen?

Es stach in seinem Herzen, derweil wurde die Haustür einen Spalt geöffnet. Der Kopf einer älteren Dame erschien. Sie wirkte verschlafen. Aufmerksam beäugte sie ihn. »Wer sind Sie? Warum klingeln Sie mitten in der Nacht?«





Er wich einen Schritt. »Oh, Verzeihung, mein Name ist Pierre Jones. Ich bin auf der Suche nach Penny Liva. Mir war nicht bewusst, dass sie mit Ihnen hier wohnt. Kann ich bitte mit ihr sprechen?«

»Da scheinen Sie sich in der Tür geirrt zu haben. Ich wohne alleine hier.«

»Aber ich habe sie hier abgesetzt. Eine Frau mit braunen Augen, rundlichem Gesicht. Brünett. Trug eine bräunliche Lederjacke und schwarze Jeans.«

»Braune Jacke? Oh, dann meinen Sie sicher die junge Frau drei Häuser weiter. Die sehe ich nur ab und zu.« Sie deutete in eine Richtung. Höflich entschuldigte er sich für die Störung und bedankte sich. Mit raschen Schritten steuerte er auf ein Haus mit einem kargen Vorgarten zu. An der Haustür klingelte er, nichts regte sich.

»Penny?«

Er trat zu einem der Fenster, um in die Wohnung zu spähen. Seine Ex-Freundin war nirgends zu erblicken. Dafür zerstörtes Inventar. Glasscherben, Papierfetzen, rausgerissene Elektronik, so weit das Auge reichte. War bei ihr eingebrochen worden? Ob ihr sogar etwas zugestoßen war?

»Penny!«

Keine Antwort. Er musste unbedingt überprüfen, ob sie irgendwo bewusstlos lag und seine Hilfe benötigte. Eilig lief er einmal um das Haus, auf der Suche nach einem offenen Fenster oder einer Hintertür. Vergebens.

Zurück an der Haustür fiel ihm direkt ins Auge, dass diese unverschlossen war. Innere Unruhe überkam ihn. Der Gewohnheit folgend zückte er seine Pistole aus dem Holster und trat in den Korridor. Das Wohnzimmer war vollständig verwüstet worden. Allerdings keine Spur von Penny. Innerlich betete er, dass ihr nichts widerfahren war. Oder war sie gar nicht nach Hause zurückgekehrt, um das Chaos zu bemerken?

Zuletzt überprüfte er das Schlafzimmer, doch er fand nur ein weiteres Durcheinander vor. Er steckte die Waffe zurück ins Holster und ließ seinen erschrockenen Blick über das Chaos





wandern. Auf dem Teppichboden lag ein aufgeschlagenes Fotoalbum. Es war jenes, welches er Penny vor Jahren geschenkt hatte. Behutsam hob er es auf und sah sich eine Seite nach der anderen an. Auf jedem der Fotos war ihr bezauberndes Gesicht mit einem grellroten Kreuz übermalt worden.

Was hatte das zu bedeuten?

Er schmiss das aufgeschlagene Album aufs Bett und starrte auf ihr Handy. Das bedeutete, dass sie zumindest in der Wohnung gewesen war. Doch warum trug sie das altmodische Telefon nicht bei sich? Mit bebenden Fingern hob er das Gerät auf, um sich durch die Telefonliste zu tippen. Ein einziger Anruf. Erst vor kurzem. Unmittelbar nachdem er sie abgesetzt hatte.

Ob der Einbruch längst stattgefunden hatte, bevor Penny ihm einen Besuch abgestattet hatte? Aber warum hatte sie dann nichts gesagt? War sie deshalb so überzeugt davon, Hals über Kopf zu fliehen?

Oder war sie von jemanden entführt worden?

Furcht kroch in seine Glieder. Er würde es sich nicht verzeihen, wenn ihr etwas Derartiges zugestoßen wäre. Pierre notierte sich die Nummer des letzten Anrufers in seinem Notizblock. Genau dort würde er mit der Suche anfangen. Die urplötzlichen Erinnerungen an ihre vorherige, beklemmende Unterhaltung bescherten ihm ein leidiges Gefühl. Er sah es als seine Pflicht, Penny aufzuspüren, und er würde nicht eher ruhen, bis er sie fand.



TÄTER

Kurz vor Mitternacht schaute sie sich unauffällig am Haupteingang der Bar um. Die Abendluft wurde kühler, regenerierte ihren erhitzten Körper damit aber nicht. Ihr Herz rastete. Selbst nach ihren vergangenen Morden vor





etlichen Jahren wurde die Nervosität keineswegs geringer. Die Eingangstür der Kneipe schwang auf, doch von ihrem Opfer fehlte jede Spur.

Sie zückte ihr Smartphone, um die Uhrzeit des Displays zu prüfen. An den vorherigen Abenden, die der Kerl mit Pokerspielen im Kneipenkeller verbracht hatte, war er auf die Minute genau ausgestiegen, um die Bar zu verlassen. Doch heute verspätete er sich.

Wiederholt schwang die Eingangstür auf und sie erblickte einen großgewachsenen, gertenschlanken Mann. Stefan, ein Vollzeitverbrecher mit einem Faible für Pokerspiele. Das Zedernholzparfum würde sie selbst in weiter Entfernung ausmachen. Rasch kehrte sie ihm den Rücken zu, verharrte, bis er an ihr vorbeiging. In sicherem Abstand lockerte sie die behandschuhten Finger und folgte ihm. Doch jemand stieß gegen sie. Ein dunkelhaariger Mann stand grinsend vor ihr. »Oh, Entschuldigung!«

»Kein Problem«, sagte sie, trat an ihm vorbei, doch wurde am Handgelenk festgehalten. Sie schaute dem Kerl ins Gesicht.

»Hey, ich finde dich echt scharf! Krieg ich deine Nummer?«

»Träum weiter.« Ihn ignorierend riss sie sich los und eilte vorwärts. Wenn sie wegen so einer lächerlichen Anmache ihre Zielperson verloren hatte ...

Glücklicherweise war ihr sein Heimweg bekannt, dem sie zielstrebig nachging, dann bog sie um die nächste Straßenecke. Mit einer braunen Papiertüte in der Hand torkelte Stefan an einer Kreuzung zur Hauptstraße, aber erst nachdem er in eine der dunklen Seitengassen abgebogen war, witterte sie ihre Chance.

»Vollidiot! Es war so easy den Kerl beim Pokern zu schlagen. Fast zu einfach. Das Schmuckstück ist ein echter Hauptgewinn«, hörte sie den alkoholisierten Stefan lallen, der etwas Glänzendes in seiner Hand erhoben hielt.

Jetzt oder nie! Je näher sie ihm kam, desto intensiver wurde seine Alkoholfahne. Sie beschleunigte den Gang, zückte ihr Messer aus der Tasche und ließ die Klinge mit einem



Knopfdruck ausfahren. Wie aus dem Nichts wandte sich der Verfolgte zu ihr um.

Ihre Bewegungen erstarrten zu Eis.

Wie war das möglich?

Sie war doch so lautlos gewesen.

»Du bekommst mich nicht«, brüllte er erzürnt und schleuderte die Papiertüte samt Glasflasche nach ihr. Reflexartig bückte sie sich. Die Flasche flog über sie hinweg und zerschellte klirrend auf dem Asphalt. Der Hochprozentige stank widerwärtig.

Stefan wankte ihr entgegen, war im Begriff, ihr das Taschenmesser aus der Hand zu schlagen, doch scheiterte kläglich bei dem Versuch. Er warf etwas Glänzendes in ihre Richtung. Schmerzhaft traf es ihre Finger, sodass sie ächzend das Messer fallenließ. Sie verpasste ihm einen Tritt in die Magengegend, um ihn auf Abstand zu bringen. Getroffen stöhnte er, taumelte zurück.

Okay, der übliche Plan, ihn von hinten zu überrumpeln, um ihm ein Messer in den Rücken zu rammen, war grandios gescheitert.

Wo war es überhaupt?

Ihre Blicke überprüften den Asphalt in unmittelbarem Radius. Da, nur ein Stück entfernt. Urplötzlich riss ein Körper sie zu Boden.

Sie schrie. Wehrte sich vehement.

Doch er war zu schwer.

Seine Finger umschlossen ihre Kehle und drückten zu. Röchelnd rang sie um Sauerstoff, dennoch tastete sie fieberhaft nach dem Messer.

»Damit hast du nicht gerechnet, du Schlampe«, höhnte Stefan mit einem fürchterlichen Grinsen. Sein bestialisches Hecheln verpestete die restliche, kümmerliche Luft, die ihr noch zum Atmen blieb. Schwarze Flecken tanzten vor ihren Augen und beherrschten ihre Sicht.

Sie spürte, wie die Kraft aus ihrem Körper wich.

Stück für Stück.

Endlich ertasteten ihre Fingerspitzen etwas Kaltes.





Sie ergriff es, um es Stefan in den Hals zu rammen. Seine Bemühungen stoppten. Mit aufgerissenen Augen starrte er sie an und fasste sich an die getroffene Kehle.

Luft! Endlich wieder Sauerstoff.

Stefan griff nach der länglichen Scherbe seiner eigenen Whiskyflasche am Hals. Mit aller Kraft stieß sie den Angreifer von sich herunter. Er landete auf dem Asphalt, direkt neben einer Kette, die er ihr zuvor entgegengeworfen hatte. Mit wackeligen Beinen richtete sie sich auf und schmiss eine Karte in seine Blutlache, die sich weiter ausbreitete und in den Ritzen des Asphalts versickerte.

»Damit hast du nicht gerechnet, du Arschloch!«





3



PENNY

Baker Beach, San Francisco, Kalifornien, USA

Es war zwei Uhr in aller Frühe und Penny fand immer noch keinen Schlaf. Nicht mal ein kurzer Abstecher zum Meer über den schmalen Sandstrand am Bakers Beach hatte ihre verwirrenden Gedanken vertreiben können. In weiter Entfernung erstrahlte die Golden Gate Bridge durch die Beleuchtung über dem Nordpazifik. Die Sandbänke wurden von trockenen Bergen und grünen Gehölzen umschlossen. Der Vollmond tauchte die Wasseroberfläche in flüssiges Silber. Rechts und links vom abseits gelegenen Strandhaus erstreckte sich ein dunkler Wald mit hochgewachsenen, dichten Bäumen. Die nächsten Nachbarn waren kilometerweit entfernt.

Es war herrlich entspannend, den Sand unter ihren Füßen und den Hauch eines Windzuges in ihrem Haar zu spüren. Dennoch wurde sie das leidige Gefühl nicht los, beobachtet zu werden. Vollkommen gleichgültig, wo sie verweilte oder wie oft sie sich prüfend umsah. Immerzu hatte sie den Eindruck, nicht allein zu sein, obwohl niemandem außer dem Hausbesitzer bewusst war, an welchem Ort sie sich aufhielt. Sie war wirklich paranoid geworden.

Penny stieg die Treppenstufen zur gemütlichen Veranda des Hintereingangs hinauf. Am oberen Absatz streifte sie sich die Sandkörner von den nackten Füßen. Sie wünschte sie nichts sehnlicher, als dass dieser aufwühlende Tag sein Ende fand. Müde schlüpfte sie ins Haus, verschloss die Hintertür und warf einen weiteren bestaunenden Blick durch das Fenster. Der Ausblick wirkte beruhigend auf sie. Zu schade, dass sie bald abreisen und nie mehr in den Genuss dieses Anblicks kommen würde.



PIERRE

Pierre bekam den ersten Anhaltspunkt über Pennys möglichen Aufenthalt von Sebastian Schmidts. Es hatte ihn einiges an Überzeugungsarbeit gekostet, bis er Information von ihm über das letzte Telefonat mit Penny erhalten hatte. Erst nachdem Pierre von der verwüsteten Wohnung berichtet hatte, war Sebastian kooperationsbereit gewesen. Eine kurze Recherche hatte ergeben, dass der Mann einer Spezialeinheit des FBI angehörte und derzeit bei einem Einsatz in San Francisco tätig war. Welcher Einheit genau war Verschlusssache. Keine Vorstrafen. Keinerlei Auffälligkeiten. Penny war also mit einem Agenten des FBI befreundet. Jemanden, den er nicht kennengelernt hatte. In seiner Brust stach es, ein Anflug von Neid breitete sich aus. Sie hatte nach dem Einbruch lieber Sebastian statt ihn angerufen. Zumindest herrschte seit dem Telefonat eine Erleichterung, dass Penny nicht verschleppt worden war. Trotzdem hatte er sich direkt auf den Weg begeben. Ihm ließ es keine Ruhe. Er musste sich eigens vergewissern, dass sie wohlauf war.

Pierre parkte seinen Wagen an dem Zielort und war gewillt, auszusteigen, als sein Handy klingelte. Es war der Forensiker des Police Departments.

»Ein Gespräch mit John Gruber mitten in der Nacht. Was gibt es?«

»Verzeih meinen späten Anruf. Ich war soeben im Begriff die überzogene Spätschicht zu beenden, als eine männliche Leiche eingeliefert worden ist, die dich interessieren dürfte.«

»Wieso das?«

»Bei den Besitztümern des Mannes wurde eine Kette



gefunden, die mir unmittelbar ins Auge gesprungen ist.«

»Ja, und?« Pierre trommelte mit den Fingern gegen das Lenkrad.

»Es ist ein Amulett«, fuhr John fort. »Oder eher ein Medaillon. Im Innenbereich des Schmuckstücks strahlt mir das Hochglanzfoto von einer Brünetten und dir entgegen.«

Pierre war hellwach. Vor seinem inneren Auge blitzte der gemeinsame Moment auf, in dem das Foto geschossen wurde. Genauso, wie der, bei dem er das Medaillon im Schaufenster eines Juweliersentdeckt hatte. Die antike Goldumrahmung hatte mit dem glänzenden schwarzen Tropfen in der Beleuchtung um die Wette gestrahlt. Damals hatte er sich das Schmuckstück imaginär um Pennys Hals vorgestellt. Bei der Übermittlung des Geschenks war sie vor Freude in die Luft gesprungen. Es war einer der intimsten Momente mit ihr gewesen.

»Wer ist die Frau?«, riss John ihn aus den schwelgenden Erinnerungen.

»Penny Liva, meine Ex-Freundin.«

»Hast du noch Kontakt zu ihr?«

»Gelegentlich. Wieso fragst du?«

»Hm, das bedeutet, dass man dich in dem Fall nicht ermitteln lassen wird, mein Freund. Es scheint, als wäre da jemand extrem erbost über den Kerl, so hundsgemein wie das Opfer zugerichtet ist, wird er sich das kaum selbst zugefügt haben. Ich fand es nur legitim, dir das zu offenbaren, bevor unser Vorgesetzter Chief Wingan davon in Kenntnis gesetzt wird.«

In seinem Kopf eröffnete sich eine verwirrende Litanei an Themata. Was hatte Pennys Medaillon bei einem Leichnam zu suchen? War es ihr beim Einbruch gestohlen worden? Oder hatte sie selbst die Kette dort verloren?

Nein, ausgeschlossen.

»Danke, John. Das weiß ich erheblich zu schätzen. Wer hat den Tatort inspiziert?«

»Scott Williams.«

Pierre seufzte genervt. »Ausgerechnet der? Ich kann den





widerwärtigen Kerl nicht ausstehen. Er ist so egozentrisch, abgehoben und -«

»Und nicht für die Teamarbeit geschaffen«, lenkte John mit ein.

»Da hast du recht. Falls ich von den Ermittlungen ausgeschlossen werde, meinst du, du könntest mir zumindest eine Kopie deines finalen Obduktionsberichts aushändigen?«

»Pierre, dir ist bewusst, dass es verboten ist, einem ausgegrenzten Ermittler -«

Er fiel ihm ins Wort. »Dafür würde ich dir einen beträchtlichen Gefallen schulden.«

»Versuchst du mich eben zu überreden, mein Freund?«

Pierre schmunzelte. »Funktioniert es?«

»Sagen wir mal so, morgen früh wirst du in deiner Schreibtischschublade völlig diskret eine Kopie meines vollständigen Berichts samt Fotos vorfinden. Bitte bringe sie mir wieder zurück.«

»Du bist grandios. Wie gedenkst du, das so zügig zu realisieren? Ich hatte verstanden, dass der Leichnam eben erst eingeliefert wurde?«

»Der Kerl hatte eine Glasscherbe im Hals. Die wahrscheinlichste Theorie, woran er verstorben ist. Ungeachtet dessen werde ich die üblichen Analysen tätigen, um alles andere auszuklammern.«

Er kratzte sich die Schläfe. »Aber warst du nicht eben auf dem Sprung, um deine Schicht zu beenden?«

»Für dich erledige ich das gerne. Ich vertraue dir und deinen Fähigkeiten, Pierre. Du wirst nicht für umsonst eine Auszeichnung für herausragende dienstliche Leistungen erhalten.«

»Nur, weil wir zwei so ein eingespieltes Team sind. Wie kann ich dir je dafür danken?«

»Das nächste Mal zahlst du in der Kneipe.«

»Einverstanden.« Er beendete das Telefongespräch. Beim Aussteigen bemerkte er einen schwarzen Pick-up, der auf dem Seitenstreifen geparkt hatte. Eine Gestalt





erleichterte sich daneben zwischen den Bäumen. Pierre ignorierte die Ordnungswidrigkeit und trat zu der Adresse, die er erhalten hatte. Vereinzelt Straßenlaternen tauchten den Weg zum Haus abschnittsweise in eine dämmerige Belichtung. Die uralte Holzhütte war seitlich von hohen Bäumen eingeschlossen. Spärliche Beleuchtung nahm er in einem der Fenster wahr. Ein Rascheln hinter ihm erregte seine Aufmerksamkeit. Prüfend schaute er sich in der Gegend um, vermutete, dass es die Laubblätter der Äste waren, doch kein einziges Blatt bewegte sich.



PENNY

Penny goss heißes Wasser in die Porzellantasse. Dabei stieg ihr der Duft von Kamillenblüten unmittelbar in die Nase. Da sie eine Regung in ihrem Augenwinkel wahrnahm, schaute sie aus dem Küchenfenster. Automatisch schoss ihr der Puls in die Höhe, da eine düstere Gestalt sich auf das Haus zubewegte. Schlagartig stellte sie den Wasserkocher ab, schaltete das Küchenlicht aus und umklammerte mit den Fingern den Holzgriff eines Messers. Niemandem war bewusst, dass sie sich hier aufhielt. Der Hausbesitzer würde erst am nächsten Tag zurückkehren.

Wer zur Hölle war das?

Sie schlich in den Korridor. Sich einredend, die bebenden Finger unter Kontrolle behalten zu können, umschloss sie den Griff des Küchenmessers. Auf der Suche nach einem geeigneten Fluchtweg wanderte ihr Blick zwischen der Haus- und der Verandatür hin und her. Ob es taktisch geschickt war, aus dem Hintereingang des Strandhauses zu verschwinden? Ein kräftiges Klopfen und eine beunruhigte Stimmlage





nahmen ihr die Entscheidung ab. »Penny?«

Das war doch ...

Beim Klang seiner Stimme wurden ihre Knie schlagartig butterweich. Aufatmend legte sie das Küchenutensil mit zittrigen Fingern auf dem Küchentisch ab, um die Haustür aufzuschließen. Am liebsten hätte sie sich die müden Augen gerieben. »Pierre?«

In geringem Abstand zu ihr stand er auf der Holzveranda. Das Antlitz war von Sorge erfüllt, der achtsame Blick bohrte sich intensiv in ihr Innerstes. »Ist alles in Ordnung bei dir?«

Seine bloße Anwesenheit ließ ihre Anspannung weichen. Voller Erleichterung fiel sie ihm um den Hals. Seine Hände wanderten auf ihren Rücken, auf dem ein Kribbeln zurückblieb.

Er lächelte. »Das interpretiere ich als Zustimmung. Darf ich reinkommen?«

»Sicher. Weshalb bist du hier?« Mit einer Handgeste deutete sie ins Strandhaus. Hinter ihm verschloss sie die Haustür. In der Küche knipste sie den Lichtschalter an.

»Möchtest du einen Tee?« Sie tunkte einen Teebeutel in den Porzellanbecher und bot Pierre einen Platz auf der rustikalen Holzbank an.

Dankend setzte er sich, winkte kopfschüttelnd das Heißgetränk ab. Erholte das Schmuckstück aus der Hosentasche und legte es neben dem Messer auf dem Tisch ab. »Du hast deinen Ohrring bei mir im Wagen verloren.«

Mit beiden Händen umschloss sie den dampfenden Becher. »Oh. Dabei habe ich gar nicht registriert, ihn verbummelt zu haben. Danke, dass du ihn mir zurückgebracht hast.«

»Liebend gerne. Seit der Begegnung mit dir am heutigen Abend gelingt es mir nicht, unsere geführte Unterhaltung aus meinem Kopf zu verbannen. Seitdem ist mir bewusst, weshalb wir uns damals nie nähergekommen waren. Dein Grund, dass du keinerlei Gefühle für mich hättest, war gelogen. Das war der echte Beweggrund für unsere Trennung, nicht wahr?«

Penny sah, wie er mit dem Finger imaginäre Kreise auf den





Tisch malte. »Bitte verzeih mir, dass ich es dir nicht erzählt habe. Seit der Zeit in diesem verflixten Keller bin ich anderen Gegenüber argwöhnisch misstrauisch und werde deswegen vermutlich mein Leben lang einsam bleiben.«

Pierre stand auf, trat entschlossen auf sie zu. »Das entspricht nicht der Wahrheit. Du wirst nie allein sein.«

Sie grinste verschmitzt. »Es ist nett, das zu hören.«

»Das ist mein voller Ernst. Es liegt mir persönlich am Herzen, dass es dir gut geht. Umso irritierter und vor allem beunruhigter war ich, nachdem mich eine ältere Dame zu deinem wahrhaftigen Zuhause geleitete.«

Ihr wurde übel. »Du warst da?«

»Es war das reinste Chaos.«

Gedankenverloren nippte sie an dem Tee. »Dann wirst du vermutlich mein Handy aufgespürt und das letzte Telefonat zurückverfolgt haben.«

Mit hinter dem Rücken verschränkten Armen streifte Pierre durch die schmale Küche. »Dein Klapphandy, die verwüstete Wohnung und das Fotoalbum. Es schmerzt mich, dass du mir nicht von deinem wahren Zuhause erzählt hast.«

»Bitte entschuldige. Niemandem war bewusst, wo ich wohne oder mich derzeit aufhalte.«

»Dieser komische Kauz namens Sebastian war hilfreich, um dich zu finden.«

Penny fuhr sich durchs Haar und stieß hörbar den Atem aus. »Dabei war ich im Glauben, Sebastian blind vertrauen zu können.«

Vor dem Küchenfenster wandte er sich zu ihr um. »Verübel es ihm bitte nicht. Während unseres Telefonats schien er recht besorgt um dich zu sein. Was hat sich in deiner Wohnung zutragen?«

Sie hob die Schultern, stellte die leere Tasse auf der Küchenanrichte ab. »Ich habe keinen blassen Schimmer. Die Räume waren längst verwüstet, als ich daheim ankam. Bei dem erschreckenden Anblick geriet ich in Panik und beabsichtigte bloß zu verschwinden. Daher sah ich es als





sicherer an, vorerst hier unterzutauchen, um herunterzukommen und das Ganze zu verarbeiten. Das Strandhaus ist Eigentum von Sebastian. Er ist ein Freund von mir.«

Urplötzlich blieb er neben ihr stehen und lehnte sich gegen die Arbeitsplatte. »Hielt sich jemand in der Wohnung auf, als du angekommen bist? Hast du irgendetwas Verdächtiges gehört oder gesehen?«

»Nein, habe ich nicht. Da war keiner mehr.«

Pierre seufzte. »Selbst wenn es mich nach unserem Abschied keineswegs anbelangt, bin ich dennoch heilfroh, dass dir nichts zugestoßen ist.«

Der Mann hatte gebangt? Um sie?

Seine Worte trafen sie intensiver ins Herz, als ihr lieb war. Außerdem war das derzeitige Risiko zu gewaltig, dass er selbst in Gefahr geriet. Jener Mann, für den sie immer noch heimliche Empfindungen hegte, die sie mit allen Bemühungen unterdrückte.

Weil sie keinen Ton über die Lippen bekam, brach er die unangenehme Stille. »Hast du den Einbruch bei der Polizei gemeldet?«

»Das erledige ich soeben.« Penny zwinkerte und wurde wieder ernst. »Den erstmaligen vor zwei Wochen habe ich allerdings nicht kundgegeben.«

Sein Adamsapfel bewegte sich. »Den ersten?«

Penny nickte. »Dabei wurde mir mein Medaillon gestohlen. Erinnerst du dich? Es war das, welches du mir geschenkt hast.« Der Verlust bereitete ihr Qualen. Es war eines ihrer wenigen Lieblingsschmuckstücke.

»Aber sicher. Damals war ich so nervös, weil mir nicht klar war, ob es dir gefällt«, gestand Pierre.

»Ich habe es selbst nach unserer Trennung manchmal getragen. Ich erinnere mich, als wäre es erst gestern gewesen. Das romantische Picknick auf dem Hochhausdach. Die glitzernden Lichter der Leuchtreklamen von Los Angeles unter uns. Der Vollmond am Horizont.« In Gedanken schwelgend wurde ihr bewusst, dass die Beziehung zu Pierre





vor vier Jahren zwar recht kurz, aber nicht weniger intensiv gewesen war. Doch die Erlebnisse ihrer Vergangenheit waren weitaus schmerzhafter, weswegen sie ihren Partner nie näher an sich herangelassen hatte. Möglicherweise würde sie es nie erlauben. Sein damaliger Anblick, wie er förmlich zerbrach, weilsie die Trennungsvorschlag, hatte sich in ihr Hirn gebrannt.

Er rieb sich über den Oberarm. »Damals war es ein turbulenter Abend. Du bist risikofreudig auf dem Rand des Hochhausdaches herumgelaufen und weggerutscht.«

»Aber du hast mich glücklicherweise festgehalten, bevor ich in die Tiefe stürzte. Dabei habe ich ein Wort geschrien, da ich durch den Fall aus meiner Erzählung gerissen wurde. Was war es noch gleich?«

»Espresso. Immer wenn ich den Begriff jetzt höre, denke ich unweigerlich an Gefahr.«

Lächelnd musterte sie ihn. »Du hast es dir gemerkt?«

»Es fällt mir keinesfalls leicht, es zu verdrängen, wenn an meine Dienststelle direkt eine espressobar grenzt.« Er stöhnte auf, rieb sich über das Gesicht und tigte wiederholt durch die Küche. »Warum hast du den ersten Einbruch sowie den Diebstahl nicht im Police Department gemeldet?«

»Ich stand unter Schock. Wieso reagierst du so über?«

»Mich hat eben ein Kollege angerufen. Dein Medaillon ist aufgetaucht.«

Überrascht horchte sie auf. »Wirklich? Wo?«

»An einem Tatort.«

Ein mulmiges Gefühl, welches sich keineswegs ignorieren ließ, breitete sich in ihrer Magengrube aus. »Was? Aber, wie kommt es dahin?«

»Vermutlich durch denjenigen, der bei dir eingebrochen ist. Das wäre zumindest die durchaus plausible Erklärung. Hast du irgendeine Idee, wer der Einbrecher gewesen sein könnte?«

»Leider nicht. Und was wäre die weniger logische Interpretation?«

Pierre betrachtete sie eine gefühlte Ewigkeit. So, als ob





er mit sich selbst haderte, es lautstark auszusprechen. »Der ermittelnde Detective könnte prognostizieren, dass du etwas damit zu tun hättest.«

»Ich?«

»Deine Kette ist ein Beweisstück in einem Mordfall.«

Penny wankte.